

KULTUR IN KÜRZE

Mit jedem Buch in Neuland vorgestoßen

Münster. Anne Weber erhält den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, dotiert mit 35 000 Euro. Die Schriftstellerin setzt sich laut Jury in ihrer Prosa auf unverwechselbare Weise mit Europas Geschichte auseinander und betritt auch in der Form mit jedem Buch Neuland. Der Preis wird alle fünf Jahre verliehen. Anne Weber lebt in Paris. Für „Annette, ein Heldinnenepos“ erhielt sie den Deutschen Buchpreis 2020. *epd*

Wie Nazis den Fußball instrumentalisierten

Berlin. Kurz vor der Europameisterschaft leuchtet die Ausstellung „Sport. Masse. Macht.“ die nationalsozialistische Vergangenheit des Fußballs aus. Es gehe nicht nur um Verflechtung des Sports mit der NS-Politik, sondern auch um Lehren für den Kampf gegen Antisemitismus heute, teilten der World Jewish Congress und what matters, eine Nichtregierungsorganisation, mit. Sie organisieren die Schau, die am Freitag im Haus des Sports im Olympiapark startet. Ab 1933 wurde der Deutsche Fußballbund schrittweise entmachtet und nach 1936 aufgelöst. Fußball wurde teils politisch instrumentalisiert, jüdische Spieler und Funktionäre diskriminiert und verfolgt. „Aus der Geschichte können wir lernen, wie wir Ausgrenzung im Fußball heute erkennen und wie wir den Sport nutzen können, um den zunehmenden Hass zu bekämpfen“, hieß es. *dpa*

Taylor Swift reizt auch die Wissenschaft

Liverpool. Vor mehreren Konzerten von Taylor Swift in Liverpool nehmen Wissenschaftler das Werk des US-Superstars unter die Lupe. Beim Tay Day am 12. Juni beteiligen sich Forscher, Fans und Studierende am Symposium „zur Auseinandersetzung mit dem kulturellen Phänomen Taylor Swift“, so die Universität Liverpool. ntersucht werden der musikalische, soziale und wirtschaftliche Einfluss Swifts und ihre Rollen als Miss Americana und als Antiheldin. *dpa*

Donald Trump will gegen Film über ihn klagen

Cannes. Ein Film über den Aufstieg des jungen Donald Trump sorgt beim Filmfest in Cannes für Aufsehen. Der Ex-US-Präsident droht mit Klage. Der Film sei eine „böswillige Verleumdung“, erklärte ein Sprecher von Trumps Wahlkampfteam. Filmemacher Ali Abbasi, der in „The Apprentice“ (Der Lehrling) Trumps Aufstieg schildert, sagte: „Donalds Leute sollten sich den Film erstmal ansehen, bevor sie mit Klagen drohen.“ Trump könnte sein Film gefallen; „zumindest würde er ihn überraschen.“ Der Streifen, den seine Macher nicht als Doku verstanden wissen wollen, zeigt, wie sich Trump als junger Immobilienmakler das Motto eines Mentors zu eigen macht – „Alles leugnen und immer angreifen“ –, wie er seine erste Ehefrau Ivana vergewaltigt, stellt ihn mit Erektionsproblemen und bei Schönheitsoperationen dar. „The Apprentice“ zählt zu den 22 Filmen, die im Wettbewerb um die Goldene Palme antreten, die am Samstag verliehen wird. *afp*



Immer auf Angriff gehen: Donald Trump (Sebastian Stan) lernt von Anwalt Roy Cohn (Jeremy Strong). Foto: Cannes Festival



Marco Beasley, der charismatische Meister des frühbarocken Gesangs, gastierte mit der kanadischen Formation Constantinople im Reichssaal. Foto: Michael Scheiner

Grenzenlos zwischen Welten

Die 39. Tage Alter Musik gingen mit zwei herausragenden Konzertereignissen zu Ende

Von Andreas Meixner

Regensburg. Auf der Zielgeraden der Tage Alter Musik standen zwei außergewöhnliche Konzertereignisse, die verschiedener nicht hätten sein können und doch in eine Beziehung zueinander traten, die sich auf den ersten Blick gar nicht aufdrängte. Denn die scheinbare Exotik des Konzerts von Marco Beasley und der kanadischen Formation Constantinople mit ihrem Leiter Kiyaya Tabassian im überfüllten Reichssaal schlug nicht nur die Brücke zwischen Orient und Okzident, sondern löste Kulturgrenzen auf, verschmolz westliche und orientalische Musik des Mittelalters und der Renaissance zu einem Ganzen. Stimmt Marco Beasley, der charismatische Meister des frühbarocken Gesangs, italienische Liebeslieder aus seinem kleinen Büchlein in der Begleitung osmanischen Instrumentariums (die persische Laute Setar oder die arabische Zither Kanun) an, dann war meist nur noch schwer auszumachen, was von wem getragen wurde,

welcher Stil der Vordergründigen. Und wenn auch noch Kiyaya Tabassian im anrührenden, venezianischen Lied „tu dormi Libro“ als Duettpartner von Beasley hinzutrat, waren Orient und Okzident kaum mehr voneinander zu trennen.

Die Instrumentalstücke wirkten irgendwann improvisiert, ähnelten erstaunlich in Machart und Struktur einer febrigen Jazzsession. Die finale furiose Tarantella versetzte das Publikum schließlich vollends in Verückung und verschob die Horizonte, jenseits der üblichen Auffassung historischer Aufführungspraxis und ihrer Verengung auf westliche Musiktradition.

Faszinierende Parallelen

Wer anschließend unter diesem Eindruck in die Dreieinigkeitskirche zu Händels barocken Oratorium „Samson“ eilte, konnte in der fast drei Stunden dauernden Aufführung erstaunlich faszinierende Parallelen zu den orientalischen Floskeln und Verzierungen finden, allerdings freilich

nicht in der deutlich engeren persisch-osmanischen Harmoniestruktur.

Die Capella Cracoviensis unter der Leitung von Jan Tomasz Adamus hatte zusammen mit dem sechsköpfigen Solistenensemble tatsächlich ein dickes Brett zu bohren. Die Geschichte den alttestamentarischen Helden Samson in seinen Rezitativen, Chören und Arien scheint schier endlos und ist doch von Georg Friedrich Händel geschickt gewoben und dramaturgisch aufgeladen. Vom Cembalo aus trieb Adamus das Geschehen unaufhörlich an, kannte wohl die Tücken und Längen der Partitur und verlangte in allen Partien stets nach hohen Tempi. Das setzte die renommierte Solistriebe Rebecca Bottone, Joanna Sojka (Soprane), Xavier Sabata (Countertenor), Zbigniew Malak und Robin Bailey (Tenöre) sowie Lisandro Abadie als Bass manches Mal sichtlich unter Stress in den Rezitativen und verlangte nach reaktionsschnellen Anschlüssen. Deshalb wackelte es hin und wieder leicht in diesen Mo-

menten, was aber den Eindruck einer durchdachten Interpretation und Dramaturgie nie trübte – dafür war die grundsätzliche Güte und Qualität der Instrumentalisten und Sänger einfach zu gut.

Herausragend war die klingschöne Schlagkraft des kleinen, nur 16 Mitglieder zählenden Chors, der in bester Balance zum ebenso klingschönen Orchester stand. Jedes Register schien bestens besetzt, Jan To-

masz Adamus konnte sich traumwandlerisch auf die Interaktion verlassen.

Dem tadelloso singenden Zbigniew Malak fehlte in seiner Titelrolle als geblendeter und verzweifelter Samson lediglich mehr Drama. Auch Xavier Sabata bestach als Micah mit warmen Timbre, fand aber auch – wie im Grunde das gesamte Solistenensemble – erst im dritten Akt zu einem extrovertierten und zwingenden Ausdruck.

Frenetischer Jubel

Überhaupt nahm die Aufführung zum Ende hin Fahrt auf und drängte in dramaturgischer Verdichtung zum Finale, hin zum berühmten und vom Publikum sehnsüchtig erwarteten Trauermarsch. Der würdige und mächtige Abschluss der 39. Tage Alter Musik wurde dann auch zu Recht frenetisch gefeiert, der Mut der Macher einmal mehr belohnt für eine erneut große Vielfalt und Authentizität über 16 Konzerte hinweg. Im nächsten Jahr wird dann das 40-jährige Bestehen gefeiert. Einfach unglaublich.

Tage Alter Musik

Das Festival: Die Tage Alter Musik zählen zu den bedeutendsten Konzertereignissen ihrer Art. Künstler und Besucher des von Publikum wie Kritikern gefeierten Festivals kommen aus aller Welt.

Die Macher: Das Festival ist eine private Initiative, gelenkt von den Gründern Ludwig Hartmann und Stephan Schmid sowie Paul Holzgartner.

Zum Herzerweichen

Ein Duo rührt mit filigranen Klängen und Quicksilver lässt keine Minute Langeweile zu

Von Gerhard Dietel

Regensburg. „Frühe Moderne“: So übertitelte die Gruppe Quicksilver ihre Matinee im Reichssaal am Pfingstmontag mit Sonaten-Kompositionen des 17. Jahrhunderts, und das, was die Musikgeschichte betrifft, mit einigem Recht: War doch die „Frühe Moderne“ jene Epoche, in der nicht nur die Oper entstand, sondern auch die Instrumentalmusik sich von der vokalen emanzipierte. „Sonate“: Das war damals noch kein verfestigtes Formkonzept, sondern im Wortsinn „Klangstück“, ein Experimentierfeld, mit oft unvermittelt wechselnden Tempi und Charakteren angelehnt an die Affektsprache des gleichzeitigen Musiktheaters.

Die Lust am klanglichen Experiment prägt entsprechend auch den Auftritt des nordamerikanischen Ensembles „Quicksilver“ bei seinem Europa-Debüt im Rahmen der Tage Alter Musik. Recht monochrom wirkt vorab auf dem Papier die Programmfolge mit Werken



Die Sopranistin Perrine Devillers und Ariel Abramovich an der Vihuela de mano begeisterten beim Festival. Foto: Michael Scheiner

italienischer und deutscher, vielfach am Wiener Hof tätiger Komponisten. Doch mit quicklebendigem Musizieren, wie es der Name der Gruppe verheißt, lässt Quicksilver keine Minute Langeweile entstehen. Für Abwechslung sorgen zudem die verschiedenen Instrumentenkombinationen, zu denen sich die sieben Ensemblemitglieder immer wieder neu formieren. Besonders reizvoll empfindet man es, wenn zu den Stimmen der beiden Violinen, der Viola

da gamba und der mit Laute und Cembalo oder Orgel besetzten Continuo-Gruppe die Bläser hinzutreten: Dulzian und Posaune.

Virtuosos auf ihren Instrumenten sind alle Mitglieder von Quicksilver, aber auch Künstler, die perfekt miteinander agieren, was bei den häufigen Tempo- und Rhythmuswechseln innerhalb der einzelnen Stücke gar nicht so einfach ist. Fast ist man erleichtert, wenn bei so viel ans Über-

menschliche grenzender Präzision ausgerechnet beim Schlussakkord der zuletzt erklingenden „Sonata a 5“ von Johann Rosenmüller die Stimmen einmal minimal auseinanderklaffen.

Angenehme Temperaturen herrschen im Reichssaal, bei freilich zuletzt etwas stickiger Luft. Da bietet der Wechsel zum 14-Uhr-Termin in der Museumskirche St. Ulrich einen Kälteschock: gut, wenn man mit Jacke ausgerüstet ist. Das Konzert am Montagnachmittag konzentriert sich inhaltlich ganz auf einen einzigen Komponisten des 16. Jahrhunderts: den im spanischen Valladolid beheimateten Estevan Daça, einen späten Vertreter des Spiels auf der zunehmend von der Gitarre verdrängten Vihuela. Auszüge aus dessen 1576 veröffentlichter Sammlung „El parnasso“ präsentieren Ariel Abramovich (Vihuela) und die Sopranistin Perrine Devillers dem andächtig lauschenden Publikum. Ja: Aufmerksames Lauschen ist angesagt, wenn die Vihuela allein mit ihren fi-

ligranen Tönen erklingt, für welche die Ulrichskirche einen der Größe nach gerade noch möglichen Rahmen bietet.

Fingerfertig weiß Ariel Abramovich bei drei Fantasien Daças auf seinem Instrument den Eindruck mehrstimmiger Polyphonie zu erwecken, die meisten Programmnummern sind jedoch keine Originalkompositionen, sondern Bearbeitungen von Vokalmusik fremder Hand, hier in der Kombination von Vihuela und Sopranstimme ausgeführt. Da ist viel von Liebesüberschwang, vor allem aber von Liebeskummer die Rede, von Enttäuschung und trotzigem Rückzug in die Einsamkeit. Perrine Devillers und Ariel Abramovich gestalten dies alles weniger aufbegehrend als voll edler Klage und sanfter Melancholie. Berücksichtigend, wie die Sopranistin dabei ihre Stimme biegsam zu modulieren weiß, die Töne sanft ansetzt, auf einem Vokal verweilend aufstrahlen und dann wie resignierend wieder verebben lässt: Das ist zum Herzerweichen.